Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 32

Artikel: Die Villmerger Schlacht von 1712

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 11. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 32.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Villmerger Schlacht von 1712.

(Schluß.)

Nach dem Falle Sacconays nahm das Gefecht bald wieder den frühern Charakter an: Ungestüm auf Seite der Katholischen, schwankendes Anstemmen gegen den Angriff der Berner. Bereits waren sie vom Hügel herabgewichen; sie standen auf freiem Felde dem durch die Hecken geschützten Feinde gegenüber, versuchend durch einzelne Angriffsstöße ihn aus seiner günstigen Stellung zu vertreiben. Vergebens ermahnte der alte Frisching, der nun den Oberbefehl führte, zum festen Standhalten, zum Vorwärtsgehen; vergebens versuchten die Offiziere die Truppen zum kecken Angriffe zu bringen! Auch die Ankunft Manuels mit den Neuenburgern und Genfern, deren Sammlung endlich gelungen, vermochte das Gefecht nicht wieder herzustellen; sie wurden nur mit in die rückgängige Bewegung verwickelt. Denn als nun noch vom geschlagenen rechten Flügel der verbündeten Armee den Luzernern ein geschlossener Haufe, der das Jubelgeschrei derselben gehört hatte und sich bald nicht mehr verfolgt sah, zu Hilfe kam, da wandte sich die ganze bernerische Armee rückwärts nach Hendschikon und Lenzburg zu; sie gerieth nach der Relation der Berner Generale auf die Weichseite. Doch — sie wichen bloß, sie flohen nicht, mit einziger Ausnahme der privilegirten Flüchtlinge, „der Karrknechte", denen übrigens die Säbelhiebe einiger energischer Offiziere Mäßigung einbleiten.

Es war ein eigenthümliches Schauspiel, welches sich nun darbot. Bataillon für Bataillon hatte Kehrt gemacht und marschirte in gemessenem Schritte vom Feinde weg. Sie beobachteten, so schildert Lohbauer diesen Rückmarsch auf seine plastische Weise, sie beobachteten die Distanzen von einander — die Exerzierhaltung war ihnen zur andern Natur geworden; aber sie marschirten gegen den Willen und gegen den Befehl der Offiziere. Ein eigenthümliches Gemisch von Disziplin und von soldatischer Haltung und soldatischer Gewöhnung und von Insubordination. Alles was Frisching thun konnte, beschränkte sich auf die Anstrengung, diese letzten beinahe instinktmäßigen Bande, welche das Ganze zusammen hielten, nicht auflösen zu lassen. Zum Glück erleichterte ihm der Feind die Aufgabe, der, fürchtend durch diesen Rückmarsch in einen Hinterhalt gelockt zu werden, nur schwach verfolgte.

So ging der Marsch in gleich geregelter Haltung, schweigend, ohne Trommelschlag beinahe eine Halbstunde lang vor sich; man befand sich nur noch einige 100 Schritte vor dem Dorfe Hendschikon. War dasselbe erreicht, hatte das Heer dessen Lisiere, das durch Hecken und Baumgruppen durchschnittene Terrain durchschritten, dann war an ein Halten nicht mehr zu denken; der Tag wäre entschieden gewesen. Dieß fühlend strengen die Offiziere noch einmal sich an, die Truppen zum Halten zu bestimmen. Ein Geist belebte sie alle und er trug seine Früchte. Ein Dragoner-Offizier hatte seine Dragoner beim Ehrgefühl zu fassen vermocht; sie ziehen ihre Pallasche, sprengen vor ein Bataillon und drohen jeden, der noch einen Schritt weiter thue, niederzustechen. Erschrocken hält die Infanterie. Oberstquartiermeister Tscharner ruft Freiwillige vor; einige 100 Mann drängen sich um ihn; er wendet sich mit ihnen gegen den Feind, greift diesen an und seine Truppe löst sich selbst dann nicht auf, als eine Kugel ihn niedergestreckt hatte. Andere Offiziere fassen die Leute bei ihren weiten Rockärmeln und suchen durch Flüche und freundliche Worte, mit Bitten und Drohungen sie zum Stehenbleiben, zum Wenden zu bewegen. Ueber all das Getümmel aber erklang des 74jährigen, eisgrauen, allbeliebten Frischings Stimme: „Courage, Kinder! Wichet nit von mir, ich will au von Euch nit wichen. Ich führe-n-Ech zu Sieg und Ehr." Und als nun erst einige der nächsten und tapfersten Soldaten sich umgewendet und ihr Feuer

gegen den Feind abgegeben hatten, da wandte sich auch wie mit einem Schlage die ganze Armee um; ein gänzlicher Umschlag der Stimmung that sich kund, die ganze Linie füllte sich in Rauch und Salve um Salve erdrönte gegen den Feind. Das Beispiel der Genfer nachahmend, rückte das ganze Heer, wie aus eigenem Antriebe, wenn auch nicht in bester Ordnung, doch entschlossen und kräftig vorwärts. Nun beginnen die Katholischen zu weichen. Die Urner fliehen und reißen die Uebrigen mit sich fort. Nur Sonnenberg vermag noch seine Luzerner zusammenzuhalten; es gelingt ihm mit ihnen das coupirte Terrain an den Bergabhängen zu erreichen und kann dort das Gefecht noch für einige Zeit zum Stehen bringen. Allein trotz schweren Verlusten, die er den Bernern zuzufügen vermag, lassen diese in ihrem heutigen Entschlusse, am heutigen Tage zu siegen, sich nicht mehr aufhalten. Einige Kompagnien stecken die Bajonnete in den Lauf, dringen den Berg hinan und zwingen den Feind zum Weichen. Doch nicht minder hartnäckig faßte dieser bei einer obern Waldecke noch einmal Stellung; eine zweite Berner Schaar mußte unter seinem Feuer mühsam den Berg erklimmen und ihn, während verstärkte Abtheilungen ihn in der Front beschäftigen, von der Flanke her angreifen. Diese Bewegungen, sowie die Ankunft einer Berner Abtheilung von Seengen und das Heranrücken des Majors Fankhauser mit seinem Bataillon von Lenzburg her, zwangen Sonnenberg zum Rückzug, der durch die Berner nicht sehr belästigt, von seiner Truppe in guter Ordnung längs dem Bergabhange nach Villmergen zu bewerkstelligt wurde. Die Verfolgung Seitens der Berner war schwach; man begnügte sich, den Weichenden einige Kanonenschüsse nachzusenden und die waadtländische Vasallen-Kompagnie de Chébeaux bis gegen Muri zu abzuschicken.

Das siegreiche Heer lagerte sich nach verrichtetem Dankgebete auf dem Schlachtfelde. Seine Trophäen bestanden in 7 Geschützen, 8 Fahnen, 2 Schlachthörnern von Uri und 5—600 Gefangenen.

Der Verlust der katholischen Armee wird an Todten und Verwundeten auf 2 bis 3000, obwohl zu hoch angegeben. Die Verlustlisten der Berner erweisen 206 Todte und 401 Verwundete, 10 todte und 13 verwundete Regimentsoffiziere, von Stabsoffizieren einen Todten, Oberstquartiermeister von Tscharner, und 5 Verwundete. Auffallend ist die große Zahl von waadtländischen Offizieren, die getödtet wurden; es werden nicht weniger als 12 genannt. Auch die Neuenburger verloren einige Offiziere.

Bedeutend waren die Folgen dieser Schlacht. Die Kraft der Katholischen war gebrochen. Der Landsturm eilte nach derselben heim. Die Kantone mußten sich zum Frieden bequemen und den für sie harten Bedingungen der Sieger sich unterwerfen. Für die schweizerischen Zustände begann eine trübe und unerquickliche Zeit. Die Länder schlossen mit Frankreich den sogen. Trücklibund von 1715 ab, in Folge dessen der Einfluß dieser Macht in der Schweiz immer fühlbarer wurde. Eine beinahe durch das ganze Jahrhundert dauernde tiefe Mißstimmung zwischen den Bundesgenossen, gegenseitiges Mißtrauen und im Innern der aristokratischen Kantone das Erstarken einer starren und engherzigen Oligarchie; das waren mittelbar die Früchte dieses mit so großen Opfern erkauften Sieges der Berner.

Es kann nicht Aufgabe dieser Beschreibung sein, die Schlacht nach ihren einzelnen Momenten gleichsam zu zerlegen und taktische Studien daran anzuknüpfen. Es wäre eine unfruchtbare Arbeit. Die Verhältnisse der Armeeorganisation waren von den unsrigen so sehr verschieden, daß der vergleichende Maßstab, die richtige Elle mir zu fehlen scheint.

Nur Eins sei beizufügen mir gestattet.

Das Benehmen der Offiziere beider Armeen zeigt uns, welche Aufgabe den Milizoffizieren im Ernstfalle obliegt; wie von ihrem Betragen, wie viel davon abhängt, von welchem Geiste sie beseelt sind. Wir sehen die katholischen Anführer ihren Truppen voranstürmen, den Weg ihnen weisen; wir sehen sie sich anstrengen, die Fliehenden zu sammeln; durch ihr eigenes Standhalten, durch Verachtung der Gefahr gelingt es ihnen einen ehrenvollen Rückzug wenigstens für einen Theil der Armee sich zu sichern. Und gleich ihnen handelten die Berner Offiziere, der General voran — les épaulettes en avant — so stürmten sie gegen den Feind; im wildesten Getümmel stand Dießbach; von Tscharner gieng mit einigen 100 Freiwilligen vor, und der alte Frisching entflammte durch wenige kräftige Worte, noch mehr aber durch sein und seiner Offiziere Beispiel die Soldaten zum Kampfe.

Und wenn wieder die Stunde schlagen sollte, wo schweizerische Truppen zum Kampfe geführt werden müssen? Bei Gott, dann würden wieder die Offiziere an deren Spitze stehen, kämpfen und fallen. Der opferfreudige Sinn, das Gefühl der gegen das Vaterland eingegangenen Verpflichtungen, das Bewußtsein, daß von unserm Benehmen dasjenige unserer Untergebenen abhängt, würde uns antreiben, in gleicher Weise, wie die Offiziere von 1712 unsern Soldaten voranzugehen.

Oberstl. Rothpletz über die preußischen Bündnadelgewehre und die preußische Armee.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Oberst!

In der Nr. 29 der Sonntagspost findet sich aus dem Berichte des Herrn Oberstl. Rothpletz, welcher, wie wir uns erinnern, s. Z. auf den schleswig-holsteinischen Kriegsschauplatz abgesandt worden ist, ein Auszug, den ich mir Ihnen einzusenden erlaube, da derselbe Sie gewiß sehr interessiren wird und da durch dessen Veröffentlichung in der Militär-Zeitung